

Isabel C. Creuznacher

?

Und morgen ist Vergangenheit.



Ein indisches Sprichwort lautet:

Am Ende wird alles gut;
und wenn noch nicht alles gut ist,
dann ist es noch nicht das Ende.

Isabel C. Creuznacher

Und morgen ist Vergangenheit.



© 2015 Isabel Christine Creuznacher
Verlag: tredition GmbH, Hamburg

ISBN Paperback 978-3-7323-5155-8
ISBN Hardcover 978-3-7323-5156-5
ISBN e-Book 978-3-7323-5157-2

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Jegliche Personen und Handlungen in diesem Buch sind frei erfunden.

Prolog

Sebastian war vermutlich der Einzige, dem sie gerade erzählen könnte, was in ihr vorging. Anna öffnete ihren Laptop. Dann schaute sie links neben sich aus dem Fenster, in die Schatten der ewigen Palmenvielfalt vom Campus. Sie spürte die frische Brise, die die Vorhänge sanft bewegte, atmete die Gerüche ein, an die sie sich so gewöhnt hatte. Indien. Wie sie es seit Wochen liebte. Doch gerade in diesem Augenblick war es ihr fremd. Sebastian hatte sie immer verstanden, er wusste, wie sie tickte. Warum war gerade jetzt alles so schwarz um sie herum, wo doch noch bis vor zwei Stunden alles so rosig ausgesehen hatte?

Sie öffnete das Mail-Programm. Seit zwei Tagen hatte sie nicht mehr hineingeschaut, hatte überhaupt seit Wochen jeglichen Sinn für die Realität verloren. Aber jetzt war sie froh, zurück in diesem Apartment zu sein, wo das Abenteuer Indien vor mehr als vier Wochen begonnen hatte. Gott, wie langsam dieses Mailprogramm doch war! Ungeduldig lief sie in die Küche, um zu sehen, ob Constanze nicht etwas zum Trinken im Kühlschrank zurückgelassen hatte.

Zurück an ihrem kleinen Schreibtisch im Schlafzimmer, mit einer Dose Pepsi light neben sich, blickte sie auf den Bildschirm und musste anfangen zu grinsen. Hatte sie die telepathischen Fähigkeiten der Inder in dieser kurzen Zeit erlernt? Ganz oben blinkte eine Mail von Sebastian mit dem Betreff: *Für Dich!* Dann folgte aber auch nicht mehr als die eine Zeile „*Mehr über mein Leben hier in Rom in der nächsten Mail ...*“ Immer noch ungeduldig wartete sie, dass die angehängte Datei heruntergeladen wurde.

Es war ein Foto. Als sie das Motiv erkannte, fiel ihr vor Schreck die Dose aus der Hand und das braune Zuckerwasser verteilte sich über ihre Hose. Aber sie bewegte sich nicht einmal. Sie starrte nur weiter das Foto an. Und im nächsten Moment liefen die Tränen und sie schmiss sich schluchzend aufs Bett.

Alles brach über ihr zusammen. Tobias. Marburg. Die Projektarbeit, das Persönlichkeitstraining. Die Streitereien und die witzigen Situationen im Team.

Constanze. Tobias. Immer wieder Tobias. Das Verbindungsleben mit Philipp. Diese skurrilen Interviews, die Vorlesungen! Und Sebastian, der sie seit dem ersten Moment wie ein Seelenverwandter verstanden hatte und der jetzt nicht mehr hier bei ihr war, sondern in Italien. Vor fünf Monaten war sie mehr oder weniger noch eine Schülerin gewesen, die nichts mit ihrem Leben anzufangen wusste. Und jetzt? Sie hatte so viel über sich selbst gelernt, so viel erfahren, sich so sehr weiterentwickelt. Aber gerade war ihr danach, die Zeit zurückzudrehen. Nicht bis nach Hause zu ihren Eltern, sondern nach Marburg in die Kollegstufe. Die Tränen rollten weiter.

Dann stand sie auf und schaute wieder und wieder auf das Foto: sie und Tobias an einem der ersten Tage in Marburg. Seine Lippen auf ihren, in dieser schmalen Gasse. Mit einer Trauer, die auf einmal zu einer richtigen Wut wurde, schlug sie mit der Faust gegen den Schrank. Dann stand sie auf und schmiss sich wieder aufs Bett. Und weinte. Und weinte. Und weinte.

Teil I

Zeitlupe

„Das gibt’s ja wohl nicht!“ Anna traf fast der Schlag! Sie starrte entsetzt auf den Aushang der Einteilung für den Tag der offenen Tür. „Mit jedem anderen gern, aber warum denn ausgerechnet mit Constanze?!“, sagte sie laut zu sich selbst und machte angewidert einen Schritt zurück.

„Hoppla!“ ertönte da dicht hinter ihr eine Männerstimme. Durch ihren spontanen Rückwärtsschritt war Anna direkt in ihren Klassenlehrer reingelaufen, der in diesem Moment an ihr im Gang vorbeiging.

„Entschuldigung.“ Anna strich sich ihre lockigen blonden Haare aus dem Gesicht, blickte dann aber verlegen zu Boden.

„Und? Schon aufgeregt wegen morgen?“, fragte Herr Jansen freundlich, doch damit schürte er erneut ihre Wut!

„Haben *Sie* die Einteilung gemacht? Ich wollte doch eigentlich mit meiner Freundin an den Crêpe-Stand. Warum muss ich denn jetzt auf einmal mit dieser Constanze die Kasse machen?“

Er schaute sie kurz schweigend an. Was Anna noch wütender machte. Dann zuckte er mit den Achseln und antwortete nur: „Vielleicht genau deshalb!“

„Wie, genau deshalb?“

„Auch im wahren Leben muss man manchmal mit Leuten zusammenarbeiten, mit denen man nicht befreundet ist.“

Annas bernsteinfarbene Augen funkelten fast orange vor Wut. Sie verkniff sich aber weitere Kommentare, er war ja schließlich ihr Klassenlehrer.

Auch noch beim Abendessen mit ihren Eltern ließ ihr der Gedanke, dass sie den nächsten Tag mit einer Person verbringen musste, die sie seit Jahren nicht ausstehen konnte, keine Ruhe.

„Ihr könnt euch nicht vorstellen, was diese Constanze für ein Typ Mensch ist!“, redete sie los. „Constanze interessiert sich nur für sich selbst. Sitzt da mit ihren perfekten Fingernägeln, die Handtasche immer passend zu den Schuhen,

unterhält sich mit den Freundinnen über die neuesten Trend-Themen oder über Golf oder Segeln. Hauptsache, jeder bekommt mit, dass sie aus reichem Elternhaus kommt und die Schönste und Tollste ist. Vor allem hängt sie es immer an die große Glocke, wenn sie etwas gut gemacht hat. Damit auch jeder wieder mitbekommt, dass sie einfach die Beste ist ...“

Annas Eltern sahen sich gegenseitig an und schmunzelten. Dann holte ihre Mutter einen Artikel aus dem Sideboard hervor und konnte damit Annas wütenden Redeschwall für einen Moment stoppen.

„Um dich mal auf andere Gedanken zu bringen, Anna, schau dir doch mal an, was ich heute aus der Zeitung ausgeschnitten hab. Wäre das nicht was für dich?“

Anna schaute kurz in die Gesichter ihrer beiden Eltern, musste dann selbst ein wenig über ihren Wutausbruch lächeln und las:

Neues Kolleg-Programm für Abiturienten an der Philipps-Universität Marburg

Junge Menschen erhalten nach dem Abitur persönliche Orientierung für den weiteren Bildungs- und Berufsweg, lernen innovatives und kreatives Denken und absolvieren interkulturelles Training mit Auslandsaufenthalt.

Die Teilnehmer sind nach dem sechs-monatigen Programm in der Lage, sich für ein Studienfach oder eine Ausbildung zu entscheiden, die tief mit den eigenen individuellen Motivationen, Interessen und Kompetenzen verbunden sind: Nach einem Persönlichkeitstraining tauchen sie mit individuellen Mentoren in verschiedene Studiengänge und das Studentenleben ein.

Durch reale Projektarbeit lernen sie, innovative Lösungen zu entwickeln und Ideen überzeugend zu präsentieren. Das heißt, wir fördern sie, ihre schlummernden unternehmerische Softskills zu nutzen, um nach dem Studium eigene Ideen in einer unternehmerischen Selbständigkeit oder auch innerhalb eines Unternehmens umzusetzen. Und letztlich wappnen die Auslandserfahrungen im Zusammenhang mit interkulturellem Training nicht nur für globale Herausforderungen, sondern fördern ebenfalls ihre persönliche Entwicklung (durch Praktikum, Studienaufenthalt oder soziales Projekt).

Anna las sich den Text noch ein weiteres Mal durch. Das war schon viel Information auf einmal.

Beim dritten Mal legte ihre Mutter ihr die Hand auf den Arm und sagte: „Wir dachten, dass dir das vielleicht wirklich bei der Entscheidung hilft, was du nach dem Abitur machen willst. Dein Vater und ich sind auch bereit, die Teilnahmegebühr zu zahlen.“

Anna nickte, löffelte dann stumm ihre Suppe und verschwand mit einem „ich überleg’s mir, gute Nacht!“ in ihrem Zimmer.

+ + +

Sebastian war immer schon ein Träumer gewesen. Er war weder gut noch schlecht in der Schule, vor allem immer gelassen. Komplett entspannt. Er lag wie immer am späten Nachmittag auf seinem Bett, hörte Musik über Kopfhörer und träumte so von seiner Zukunft vor sich hin, als seine zwei Jahre ältere Schwester Jana laut durch die Tür polterte.

„Sebastian? Ich hab die Lösung all deiner Probleme, hör zu!“ Ihre Augen glitzerten vor Aufregung.

Sebastian hatte Jana wegen der Kopfhörer zwar nicht gehört, jedoch die schnelle Bewegung aus den Augenwinkeln wahrgenommen. In Zeitlupe nahm er seine Kopfhörer von den Ohren, strich sich die halblangen, feinen blonden Haare hinter die Ohren und entgegnete mit einem Grinsen: „Siehst du, genau deshalb will ich später mein eigenes Atelier haben. Da gibt es dann nur mich, meine Skulpturen und meine Musik und niemand kann mich stören.“

„Tja, aber wenn es nach Mama und Papa geht, wirst du wohl niemals Künstler werden.“

„Danke für die Erinnerung!“ entgegnete Sebastian verfinstert und machte sich daran, die Kopfhörer wieder aufzusetzen. Aber Jana hatte sich schon neben ihn aufs Bett gesetzt und grinste ihn an.

„Was?“ fragte er mit immer noch genervtem Unterton.

„Ich sagte doch gerade, ich hab die Lösung für all deine Probleme!“ strahlte sie unbeirrt weiter. „Pass auf: es gibt da so eine neue Kollegstufe, wo du dich zwischen Abitur und Studium einschreiben kannst und wo dann systematisch

herausgefunden wird, was der für dich persönlich beste Beruf ist, und welches Studium dafür am geeignetsten ist ...“

Sebastian schaute sie mit fragendem Blick an.

„Verstehst du denn nicht? Mit diesem Programm kannst du auch Mama und Papa überzeugen, dass Kunst das einzig Richtige für dich ist! Wenn Psychologen quasi offiziell bestätigen, dass in dir ein Künstler schlummert, dann können sie doch gar nichts mehr sagen!“

In Sebastians Gesicht machte sich langsam, aber unaufhörlich ein fettes Grinsen breit.

„Das wär ja mal was! Wo hast du das denn her?“

„Tobias saß gestern an der Bar, als ich kellnern musste. Er hat seinem Freund erzählt, wo ihn sein Vater demnächst hinschicken will.“

„Tobias? Dein Tobias?“, neckte er sie jetzt.

Aber Jana verdrehte nur kurz die Augen und wedelte dann mit ihren Notizen vor Sebastians Augen herum, legte sie gut sichtbar neben ihn aufs Bett und verließ das Zimmer.

Sebastian las sich die Notizen durch und schmunzelte. Was würde er nur ohne seine Schwester machen? Mit ihr konnte er über alles reden, und sie verstand ihn, beschützte ihn, machte ihm gute Laune, wenn er mal down war. Nur eines hatte er nie so wirklich verstanden: Seine ältere Schwester und der Tobias aus seiner Jahrgangsstufe! Er erinnerte sich noch gut an das Gespräch mit Jana, als er es frisch rausgefunden hatte ...

„Wie um Himmels Willen passt ihr beiden denn zusammen? Der Sohn eines erfolgreichen Politikers mit Beziehungen und gepflegtem Umgang in besten Kreisen - was willst du denn mit so einem spießig-konservativen Typ? Der plant doch sicherlich schon abends, welche Socken er am nächsten Tag anzieht und mit wem er über welches Thema reden wird? Oder fährst du wie die anderen Mädels auf sein Geld ab?“

Bevor Sebastian noch mehr Vorurteile loswerden konnte, verteidigte Jana ihn kurz, aber endgültig. „Tja, Tobias hat eben auch noch eine andere Seite. Ich habe noch keinen romantischeren Jungen kennengelernt als ihn. Und obwohl er zwei Jahre jünger ist als ich, ist er doch in manchen Sachen schon viel reifer als meine älteren Ex-Freunde. Vor allem kann man mit ihm über alles reden!“

Sebastian verdrehte nur die Augen und hielt sich die Ohren zu. „Ich will gar keine Details wissen!“

Die Beziehung dauerte dann allerdings nicht länger als ein paar Monate. Aber sie dauerte eben gerade so lang, dass sich Sebastian und Tobias mit einem authentisch-freundlichen Lächeln grüßten, wenn sie sich in der Schule sahen. Mehr als das allerdings auch nicht.

+ + +

„Guten Morgen, Anna“, begrüßte Constanze sie mit einem freundlichen, aber Annas Ansicht nach aufgesetzten Lächeln.

„Hallo“, gab Anna trocken zurück. Sie war keine gute Schauspielerin.

„Ich weiß zwar nicht, warum sie statt uns nicht einen unserer Mathe-Cracks für die Verzehrbon-Kasse eingesetzt haben“, fuhr Constanze fort, „aber mir soll es recht sein. Wird vermutlich nur heute Morgen ein Andrang sein, und dann können wir uns zurücklehnen.“

Anna nickte. Dann gab sie einen Augenblick später mit einem echten Lächeln zurück: „Stimmt. Dann müssen wir auch nicht immer beide an der Kasse sein, sondern können uns aufteilen.“

Um viertel nach acht kamen auch schon die ersten Eltern, die sich mit Kaffee, belegten Brötchen oder Kuchen ausstatten wollten. Keine Zeit mehr zum Nachdenken.

Constanze konnte man die Anspannung so richtig im Gesicht ansehen, als es aus ihr rausplatzte: „Verdammt! Warum haben wir eigentlich keine Verzehr Gutscheine, wo einfach Kuchen, Brötchen oder Getränk draufsteht, sondern nur die Geldbeträge? Die kommen mir nur mit der Ansage, was sie wollen, und wir müssen erst die Preisliste ansehen, zusammenrechnen und dann entsprechend die Bons ausgeben. Wie dämlich!“

Da musste ihr Anna aus vollem Herzen rechtgeben. Und ungefähr 45 Minuten später war Anna auch schon so durcheinander, dass sie kaum noch einen geraden Satz herausbekam. „So viel Kopfrechnen hab ich glaube ich noch nie in meinem Leben gemacht. Meine Güte!“

Ähnlich Constanze. Sie hatte gerade drei Anläufe gebraucht, um endlich die Marken mit dem richtigen Betrag für einen Kaffee, einen Orangensaft, ein Wasser und zwei belegte Brötchen auszugeben. Da jetzt niemand mehr anstand, wandte sie sich kurz an Anna mit „entschuldige mich eine Minute, ich hab eine Idee ...“ und ging weg. Anna schnaubte kurz, ließ sich aber nichts anmerken.

Doch wirklich nur zwei Minuten später erschien Constanze schon wieder am Stand. Und besser, sie heftete im nächsten Moment die Preisliste aus der Cafeteria auf den Tisch und grinste dann zu Anna: „Dem Nächsten sagen wir einfach, dass er sich hier gern überlegen kann, was er zu sich nehmen will, und uns dann den Gesamtbetrag für die Bons nennen soll!“

„Cool!“ strahlte ihr Anna respektvoll zu.

Und es funktionierte: Constanze war die erste, die den nächsten Eltern selbstbewusst diese Anweisung gab, und ging damit Anna mit gutem Beispiel voran. Wie einfach es auf einmal war!

„Das hätten wir von Anfang an machen sollen! Jetzt kommen sie ja nur noch vereinzelt. Schade!“ sagte Anna.

„Ja, hätten wir mal!“ antwortete Constanze. „Aber der Schuh muss wohl immer erst richtig drücken, bevor man ihn auszieht!“

Anna schaute sie skeptisch an, bekam aber von Constanze nur mit einem Achselzucken zurück: „Egal. Hauptsache, die Lösung ist jetzt da. Und ich finde, wir haben uns jetzt selbst einen Kaffee verdient, oder?“

Anna nickte. Und nach einem kleinen Moment bot sie an, dass sie den Kaffee holen gehen würde.

„Danke!“, sagte Constanze. Allerdings irgendwie mit einem Unterton, der Annas kurz aufgekommene Sympathie für Constanze wieder in Abneigung wandelte.

„Diese Diva!“ dachte Anna nur. Sie stand hastig auf und bemerkte gar nicht, dass ihr dabei ihre Tasche vom Stuhl fiel und der Zeitungsartikel, den ihr ihre Mutter am Vorabend gegeben hatte, auf dem Boden landete.

Als sie mit zwei Tassen Filterkaffee zurückkam, hielt Constanze ihr den Zeitungsartikel entgegen und fragte: „Hast du auch vor, dahin zu gehen? Hätte

ich gar nicht von dir erwartet!“

„Gehst du da etwa hin?“ Wäre ja eigentlich ein Grund, sich nicht anzumelden, fuhr es Anna blitzartig durch den Kopf.

„Klar, ist ein tolles neues Konzept! Man wird ja systematisch so auf die Uni vorbereitet, dass man schnellstmöglich seinen Abschluss in der Tasche hat. Kostet zwar etwas Geld, aber dafür lernt man interessante Leute kennen. Mein Vater meinte, dass dort nur ausgewählte Bewerber angenommen werden, die dann von berühmten Personen Innovationszeug lernen und so ...“

Anna verstand die Welt nicht mehr. Was Constanze schilderte, schien ein völlig anderes Programm zu sein als das, was ihr vorschwebte. Sie hatte sich vor dem Einschlafen schon ausgemalt, in der idyllischen Studentenstadt zu sein, nette, aufgeschlossene Menschen und spannende Studienfächer kennenzulernen und dann für ein soziales Projekt nach Indien zu gehen. Oder so. Aber so, wie es Constanze gerade schilderte? Wollte sie mit solchen Leuten zu tun haben?

Constanze redete euphorisch weiter. „Mensch, Anna, schon studieren oder ein Praktikum in China, bevor du hier mit dem Studium anfängst. Da hast du doch von Anfang an die Nase vorn!“

Ihre Unterhaltung wurde schlagartig unterbrochen, als ein Mann schnellen Schrittes auf Constanze zukam und sie förmlich in die Ecke drängte: „Was hast du mir denn da für einen Schwachsinn verkauft vorhin? Ich hab für das, was ich und meine Frau essen wollten, fast das Doppelte an Bons bei dir gekauft als was wir eigentlich gebraucht hätten! Das grenzt ja fast schon an Kriminalität!“

Constanze riss nur die Augen auf. Kein Wort kam über ihre Lippen. Sie öffnete sie zwar, aber es kam einfach kein Ton.

Jetzt bekam selbst Anna Mitleid und griff ein. „Entschuldigen Sie. Wie viele Bons sind denn bei Ihnen übrig geblieben? Die zahlen wir Ihnen natürlich sofort wieder aus. Ich kann Ihnen versichern, dass wir das bestimmt nicht mit Absicht getan haben. Wir waren vielleicht einfach nur überfordert vorhin.“ Und mit einem Lächeln fügte sie noch hinzu „wir sind auch nicht die Besten in Mathe!“ Doch der Mann reagierte garnicht auf Anna. Er schaute weiterhin zornig zu Constanze hinüber und bemerkte dann: „Ich kenne diese Dame aus Erzählungen meines Sohnes, der traue ich alles zu!“

Als Anna den Typen mit seinem Rückgeld ausgestattet und noch einmal freundlich um Entschuldigung gebeten hatte, verabschiedete der sich endlich, und Constanze konnte sich wieder hinsetzen. Sagte aber immer noch keinen Ton.

Anna fand die ganze Aktion eher witzig. Wie eine Szene aus einem Comic! Deswegen ging sie nun auch zu Constanze hinüber und klopfte ihr mit einem Lächeln auf die Schultern: „Tja, da war wohl jemand gerade nicht so amüsiert über deinen Rechenfehler!“

Aber Constanze reagierte nicht, sie saß einfach nur weiter da. Als Anna dann auch noch Tränen in ihren Augen entdeckte, tat ihr der blöde Spruch leid. Selbst wenn sie gerade überhaupt nicht wusste, was Sache war. Sie kniete sich vor sie und fragte mit wirklicher Anteilnahme, was denn los sei.

Constanze begann, mit dem Kopf zu schütteln. Dann begann sie leise zu sprechen, aber mehr zu sich selbst als zu Anna: „Wie kann ich mich denn bei einer solch einfachen Rechnung so vertan haben? Was für ein dummer Fehler! Wie kann ich nur so doof sein?“ Sie verstummte und schüttelte nur noch schweigend ihren Kopf.

„Constanze?“ fragte Anna mit Erstaunen und Mitleid zugleich. „Hey, was ist denn los? Dieser Typ hat sicherlich seine eigenen Probleme zu Hause und hat sie halt jetzt an dir ausgelassen. Ist eben ein kleiner Rechenfehler passiert, na und?“

Als Constanze immer noch nicht reagierte, kam es Anna langsam komisch vor. Die führte sich ja gerade auf wie eine Schizophrene in einem Psycho-Film. Sie schüttelte Constanze und fragte erneut, was los sei.

Endlich blickte Constanze sie wieder an, wischte sich schnell die Tränen aus den Augen, stand auf und bemerkte nur trocken: „Jetzt ist der Kaffee kalt. Ich hol uns einen neuen ...“ Und weg war sie.

+ + +

Am nächsten Morgen ging Sebastian noch vor dem Unterricht auf Tobias zu, um ihn abzufangen, bevor er wieder von seiner Clique umzingelt war. „Tobias, kann ich dich nachher mal in Ruhe sprechen?“

„Klar, um was geht's denn?“

„Meine Schwester hat mir gestern erzählt, dass sie von dir etwas von so einer neuen Kollegstufe aufgeschnappt hat. Ich hab mich gestern noch bis in die Nacht vors Internet gehängt und recherchiert. Ich will da unbedingt hin!“

„Aha! Jana hat mich also belauscht!“ Tobias grinste. Sebastian wollte gerade zur Verteidigung seiner Schwester ansetzen, als Tobias schon weiter redete: „Jep! Ist eine neue Art von Bildung, die ziemlich vielversprechend klingt.“

Bei dieser Antwort musste Sebastian ein Grinsen unterdrücken. Wie konnte seine Schwester etwas anderes in ihm gesehen haben als einen spießigen, wenn auch wortgewandten Politikersonn?

„Und warum willst du noch mit mir darüber sprechen?“, riss ihn Tobias aus seinen Gedanken.

Sebastian trat etwas verlegen von einem Fuß auf den anderen und sagte schließlich: „Ich wollte dich fragen, ob du mir vielleicht einen Tipp geben kannst, wie ich mich am besten für ein Stipendium bewerben kann. Denn meine Eltern werden das sicherlich nicht zahlen wollen. Oder können ...“

Tobias hielt kurz inne, dann klopfte er ihm als Abschiedsgeste mit einem „Ich überleg mir was!“ auf die Schulter und winkte seinen gerade ankommenden Kumpels zu.

Sebastian fühlte sich zwar ziemlich stehengelassen, aber zumindest hatte er Tobias angesprochen. Und wenn es stimmte, was seine Schwester ihm immer versicherte, dann konnte er sich auf Tobias verlassen.

+ + +

Den ganzen Nachmittag über machte sich Tobias tatsächlich Gedanken über das, was Sebastian ihn gefragt hatte. Das Thema der Bewerbung für ein Stipendium beschäftigte ihn dabei am wenigsten, das würde er ihm innerhalb von zwanzig Minuten in den nächsten Tagen einfach runterschreiben.

Vielmehr gingen seine Gedanken von Sebastian über dessen Schwester Jana, deren Natürlichkeit, Spontanität und Lebenslust er damals so bewundert hatte, hin zu sich selbst. Rückwirkend war er damals vermutlich gar nicht mal so sehr in Jana als Person verliebt. Nein, vermutlich war er in das verliebt, was sie verkörperte und was er sich so sehr für sich selbst wünschte: Freiheit und den Genuss des Lebens! Denn so schön es auch war, aus dieser „heilen Welt“ zu

kommen, es war doch auch eine Last, dass sein Vater ihn als sein Ebenbild ansah und er in allem so perfekt sein musste. Als Studienfächer würde er selbstverständlich Politik- und Wirtschaftswissenschaften belegen, um später in dessen Fußstapfen treten zu können. Alles, was er brauchte, bekam er von seinen Eltern. Tatsächlich alles. Außer einer Sache: das Gefühl, sein eigenes Leben leben zu dürfen. Marburg war nun die Chance, einfach mal nur Tobias zu sein!

„Herzlich willkommen an der Philipps-Universität Marburg!“ begrüßte sie ein gutaussehender junger Mann. Anfang dreißig, vermutete Anna. „Ich freue mich, dass ihr euch für unsere neue Kollegstufe hier in der traditionellen Studentenstadt Marburg an der Lahn entschieden habt. Vermutlich habt ihr alle die unterschiedlichsten Gründe, hier zu sein, aber ich bin mir sicher, dass im nächsten halben Jahr für jeden etwas dabei sein wird und wir uns eine unvergessliche Zeit machen. Mein Name ist Oliver, und ich werde die ganze Zeit über euer Ansprechpartner sein!“

Der Raum, in dem die fünfzehn „Frischlinge“ kreisförmig saßen, war kein gewöhnlicher Unterrichts- oder Seminarraum. Anna war direkt hin und weg von den vielen Materialien, die überall herumstanden. Und gleichzeitig unsicher, ob sie hier richtig war. Denn es sah alles eher aus wie eine Werkstatt. Oder, besser, wie ein Atelier. Oder wie hinter einer Theaterbühne! Unzählige, teilweise echt komische gebastelte Dinge standen dort herum. In einer Ecke war eine komplett ausgestattete Werkbank, in der anderen ein Regal, das vollgestopft war mit Post-its, Kleber, Zeitschriften, Stoffresten, Sägen, Papier und Karton, Perücken, Kleidungsstücken, Stiften! Unzählige Stifte! Außerdem standen überall weiße Papp- und Styroporwände herum, mit Fotos, beschrifteten Post-its und Flyern bestückt. Und es gab einen uralten Holzboden, traumhaft!

Erst als der hübsche Oliver mit einer plötzlichen Bewegung aufstand, bemerkte sie, dass sie überhaupt nichts von dem mitbekommen hatte, was in den letzten zehn Minuten geredet worden war. „... und deshalb bin ich jetzt sehr gespannt, was ihr als Hausaufgabe mitgebracht habt!“

Oliver forderte nun den ersten Freiwilligen auf, aufzustehen und den anderen kurz vorzustellen, was für ihn die tollste Innovation war und warum er hier war.

„Mein Name ist Thomas, und ich habe euch hier meinen Nike-Laufschuh mitgebracht. In der Sohle ist ein Chip drin, der meine Daten aufnimmt und ins Internet überträgt. Eine super Idee, die ich fast täglich nutze. So macht mir Laufen noch mehr Spaß ... Für die Kollegstufe habe ich mich beworben, weil ich ebenfalls mal so eine tolle Idee entwickeln will und hoffe, dass ihr mir das beibringen könnt ...“

„Hallo, mein Name ist Katja. Ich bin vor allem hier, weil wir früher ein chinesisches Au-Pair-Mädchen hatten und ich immer schon vorhatte, nach der Schule nach China zu gehen. Ein paar Wörter Chinesisch kann ich auch schon. Aber allein nach China gehen würde ich wohl eh nicht. Und die für mich persönlich tollste Innovation sind ...“ Sie kramte in ihrer Hosentasche und zog einen kleinen Plastikbehälter mit Froschköpfen hervor. „Kontaktlinsen!“ ...

Anna hörte aufmerksam zu. Aber vor allem beobachtete sie Oliver, wie interessiert und zuversichtlich zuhörte, lächelte oder die Stirn runzelte. Und auf einmal bekam Anna nichts mehr mit, sondern sah nur noch sein Gesicht, seine blauen Augen, die eine braune Locke, die ihm immer wieder in die Stirn fiel. Die Lippen. Das Lachen. Und immer wieder diese Augen ... Anna konnte es nicht abwarten, ihr neues Leben zu beginnen, alles wartete hier auf sie. Würde sie vielleicht eines Abends mit Oliver einen Wein trinken? Könnte er ihr nicht eine private Stadtführung geben? Wie lebte man in Marburg? Wo wohnte er? Würde er sie mal mit zu sich nach Hause nehmen? Und würden seine Augen *sie* irgendwann mal verliebt ansehen?

Tatsächlich schauten diese Augen plötzlich direkt in ihre. Annas Herz schlug bis zum Hals, sie wusste, dass sie langsam rot wurde. Ein verlegenes Lächeln auf dem Gesicht. Langsam drehten sich aber auch alle anderen Köpfe in ihre Richtung und schauten sie an. Was wollten die nur?

O mein Gott, wie peinlich. Schlagartig begriff Anna. Sie war an der Reihe, sich und ihre Innovation vorzustellen. Jetzt wurde sie richtig rot im Gesicht. Sie stand auf und stolperte auf dem Weg nach vorne auch noch über ihren Rucksack. Im Boden versinken, einfach nur im Boden versinken, wünschte sie sich. Sie wusste auch gar nicht mehr, was sie sagen wollte, Olivers Augen machten sie jetzt nicht mehr glücklich, sondern immer nervöser. Sie wollte am liebsten nach Hause, Hauptsache weg. Sekunden fühlten sich an wie Stunden.

Doch dann überraschte Anna sich selbst: Sie lachte und begann, aus dem Herzen zu sprechen: „Tja, das war wohl gerade nicht mein bester Auftritt hier! Und ich gebe zu, dass ich wahnsinnig nervös bin, dass ich gerade gar nicht mehr weiß, was ich sagen wollte, dass ich auch noch nie gut darin war, Referate zu halten oder vor so vielen Leuten zu reden. Ich hoffe, Ihr verzeiht mir. Denn, tja, so ist es leider immer bei mir. Und am besten sollte ich mich an dieser Stelle auch gleich wieder hinsetzen und noch einmal von vorne anfangen.“

Während sie ihren letzten Satz sagte, machte Anna bereits ein paar Schritte in Richtung ihres Platzes. Aber dann besann sie sich eines Besseren, rückte ihren Kopf gerade, drehte sich wieder um und blickte entschlossen zuerst Oliver, dann die anderen an: „Vielleicht ist es auch genau das, was ich mir von diesem Kolleg-Programm verspreche. Ich will auf Leute zugehen können, will meine Meinung vertreten, ohne schnell eingeschüchtert zu sein. Ich will, dass ich nicht mehr auf die Bühne stolpere, sondern mit Freude und Selbstbewusstsein dort stehe. Ich will, dass ich genau weiß, was ich will, und dass ich das rüberbringen kann. Und ich habe auch keine Lust mehr, jede Woche einen neuen Plan für mein Leben zu haben. Keine Lust mehr, dass ich genau deswegen auch nicht ernst genommen werde. Ich will meinen Weg finden und fest daran glauben. Ich will mir sicher sein in dem, was ich tue.“

Jetzt schaute sie nur noch Oliver an. Es war ganz still im Raum. Und es war auch Stille in Anna. Es war Ruhe, die sie verspürte.

Oliver stand auf und klatschte in die Hände. Und dann klatschte jemand weiteres, noch jemand und immer mehr. Alle applaudierten Anna und ihrer Rede. Anna stand da und konnte selbst kaum glauben, was ihr da gerade passiert war.

„Ich denke, das ist ein sehr schöner und guter Grund, hier auf unserem Kolleg zu sein“, sagte Oliver, „und ich werde mir persönlich die größte Mühe geben, dass du deinen Weg findest.“ Anna platzte fast vor Glück. „Aber jetzt verrate uns doch auch noch, was deine Lieblings-Innovation ist!“

Stimmt, das hatte Anna vor Aufregung ganz vergessen. „Der Buchdruck ist für mich die größte Innovation! So viele Menschen hatten auf einmal Zugang zu Bildung. Ja, irgendwie so wie das Internet heute. Und außerdem lese ich

sehr gern. Punkt.“ Sie nickte kurz mit dem Kopf und ging zurück an ihren Platz, um dem Nächsten die Bühne zu überlassen.

+ + +

Am Abend ging es erst einmal ins Marburger Nachtleben. Treffpunkt war um 20 Uhr vor dem Brunnen am Marktplatz, wo Tobias bereits zehn Minuten vorher ankam. Seit Annas Auftritt war er hin und weg von ihr. Sie war echt, natürlich, emotional. Kindlich, aber gleichzeitig auch sehr weiblich. Er wartete ungeduldig, wollte nicht verpassen, direkt mit ihr ins Gespräch zu kommen ... Er schaute sich um und betrachtete andächtig die kleinen Gassen, die ringsum abgingen. Voller Zauber. Die würde er alle gemeinsam mit Anna erkunden. Gerade fragte er sich, wo die enge steinerne Treppe am hinteren Ende des Platzes hinführte, als ein freundliches „Hallo!“ von Oliver ertönte. Dann, eng getaktet, das der anderen Kollegianer, die nach und nach eintröpfelten. Nur seine Anna nicht. Die kam als letzte. Und noch bevor er sich neben sie stellen konnte, gab Oliver bereits das Zeichen an alle, ihm zu folgen.

„Marburg hat die höchste Kneipendichte Deutschlands!“, erklärte er. „Das liegt natürlich auch ein wenig daran, dass Marburg wirklich klein ist! Das werdet ihr morgen bei unserem Stadtrundgang ja sehen. Für heute aber möchte ich euch eine unserer ältesten Kneipen in Marburg zeigen: das *Hinkelstein*!“

Das *Hinkelstein* war unterirdisch in eines dieser alten Häuser hereingebaut. Eine lange Treppe, über der tatsächlich ein Hinkelstein hing, führte hinunter in einen kleinen Vorraum mit einer Bar. Dahinter ein großer Raum mitten in einem hohen Kellergewölbe.

„Wow! Das nenne ich mal einen Keller! Hier fühlt man sich ja wie im Mittelalter!“ Sebastian schaute sich mit offenem Mund um. Alles, was er bisher von Marburg gesehen hatte, war fast schon unreal schön. „Kann man in Marburg Kunst studieren?“, fragte er Oliver mit einem Grinsen im Gesicht. Doch noch während er das fragte, blieb sein Blick auf einer Gruppe von Studenten hängen, die Schärpen umgelegt hatten und offensichtlich – das

erkannte man an den schwerfälligen Bewegungen beim Zuprosten – schon so einige Bierkrüge geleert hatten.

Oliver bemerkte Sebastians Blick und trat nah an ihn heran, um ihm mit gedämpfter Stimme zu erläutern: „Marburg hat 36 Verbindungen, die natürlich in dieser kleinen Stadt extrem auffallen. Und ich bin mir sicher, dass ihr bald auch auf der ein oder anderen Verbindungs-Party herumspringt!“

Sebastian erwiderte nichts, sondern schaute weiter zu diesen Jungs rüber. Mit einem Blick, der Oliver sofort hinzufügen ließ: „Ja, es gibt Negativ-Beispiele. Aber ganz so schauerhaft, wie es immer dargestellt wird, ist es nun wirklich nicht. Das sollte jedoch jeder für sich selbst entscheiden.“

Constanze hatte sich ganz dicht neben die beiden gestellt, um möglichst viel von Olivers Erklärungen aufzuschnappen. Und als sie sah, dass neben den Verbindungstypen noch zwei Tische frei waren, fackelte sie nicht lange, winkte den anderen mit den Worten „Wollen wir uns nicht setzen? Ich verdurste!“ zu und setzte sich neben einen gutaussehenden Studenten mit Schärpe, Jackett und feiner Hose.

Bald waren beide Tische in der Ecke belegt, und ein heiteres Gespräch über die hessischen Namen der Getränke füllte den schallenden Keller. Tobias hatte es geschafft, sich neben Anna zu setzen, die wiederum neben Oliver saß.

Anna, seit dem Vormittag gefesselt von Olivers Augen, nahm Tobias auch jetzt kaum wahr, sondern freute sich einzig und allein über die Tatsache, neben Oliver zu sitzen.

Natürlich entging Tobias Annas Interesse an Oliver nicht, aber das war kein Hindernis für ihn. „Darf ich dir eine Altbierbowle für deine tolle Rede heute spendieren?“

Nun drehte sich Anna zu ihm um und schaute ihm direkt in die Augen. Für einen kurzen Moment war Tobias völlig verloren, vergaß alles andere um sich herum. Solche Augen hatte er noch nie gesehen! Eine Mischung aus Katze und Reh. Und diese Farbe, leuchtendes Gold!

Anna, die den verwirrten Blick von Tobias nicht deuten konnte und nicht wusste, ob er sich gerade lustig über ihren Auftritt machte oder ob er es ernst meinte, senkte den Blick.

Erst dann fasste sich Tobias wieder und sprach schnell weiter. „Ich meine es ernst. Ich habe deine Ehrlichkeit sehr bewundert und ich glaube, dass du mal eine sehr, sehr gute Rednerin wirst.“

„Danke.“ Jetzt lächelte sie. „Und ja, eine Altbierbowle nehme ich gern.“ Irgendwie war es ja schon schön, umgarnt zu werden, dachte sie und ließ sich auf ein Gespräch mit ihm ein. Zumal sich Oliver gerade mit dem Wirt unterhielt.

„Sag mal, welche Innovation hast du nochmal vorgestellt heute?“

„Internet! Mit Facebook ist eine ganze Regierung gestürzt worden, falls du dich an Tunesien erinnerst. Zwei Stunden, und ich wusste alles über dieses Kolleg hier, anstatt umständlich Info-Material anzufordern.“

Anna nickte, sie erinnerte sich jetzt an seine Vorstellung. Und daran, dass sie sich noch geärgert hatte, dass ihr das nicht selbst eingefallen war.

Tobias, froh darüber, Annas Aufmerksamkeit zu haben, traute sich noch einen Schritt weiter: „Und vielleicht, wenn wir uns auf Facebook verbinden, weiß ich auch bald alles über dich!“

Ähm, so überhaupt nicht witzig. Annas Gesichtsausdruck sprach Bände.

Tobias, geübt in Frauen, schoss sofort nach. „Nein, nein, du hast recht mit dem, was du sicherlich gleich sagen willst. Das ist doch viel zu langweilig. Facebook würde nie deine Stimme, deine Augen oder die Persönlichkeit, die heute dort vorne stand und für ihre Freiheit gekämpft hat, rüberbringen.“

Anna musste lachen. Wie schwulstig! Nahm er sie auf den Arm oder war er wirklich hin und weg von ihr? Aber sie dachte nicht weiter darüber nach. Vielmehr überlegte sie verzweifelt, wie sie endlich mit Oliver ins Gespräch kommen konnte. Wäre sie doch bloß nicht auf die Einladung zu dieser Altbierbowle eingegangen. Sie konnte ja schlecht das Glas nehmen, sich zu Oliver umdrehen und Tobias ignorieren. Oder?

„Mist!“, kam es da plötzlich über Annas Lippen, ohne dass sie es wollte. Hatte aber zur Folge, dass Oliver sich zu ihr umdrehte. Was wiederum zur Folge hatte, dass Anna errötete.

„Was ist Mist?“, fragte er, und Anna rang nach einem Geistesblitz.

„Meine Hose ist ziemlich eng, und ich glaube, mir ist gerade ein Knopf abgesprungen.“ O mein Gott, wie peinlich war denn das jetzt? „Ich gehe mal

besser auf die Toilette und sehe nach dem Rechten“, fügte sie schnell hinzu, bevor alles noch peinlicher wurde, und stand auf.

Um aus der Bank rauszukommen, musste Oliver erst aufstehen und sie rauslassen. „Geht’s?“, fragte er, während Anna sich mit auf den Boden gerichteten Augen eng an ihm vorbei bewegte. Das hier war eine absolute Katastrophe.

Um sich abzuregen, schlug sie auf dem Klo erst ein paar Mal mit ihrer Faust heftig an die Wand. Dann überlegte sie erneut krampfhaft, womit sie denn mit Oliver ins Gespräch kommen könnte. Und gerade als sie fest entschlossen war, für den Rest des Abends eben einfach nicht mehr zu reden und die Toilettenräume verlassen wollte, kam Constanze reingepoltert.

„Mensch, Anna, mir gefällt es hier richtig gut. Hast du die Typen neben mir gesehen? Na, wenn das mal nicht der deutsche Adel ist! Und Gentlemen sind die, irre! Ach, das werden noch schöne sechs Monate ...“

Anna musste überlegen, wo sie Constanze sitzen gesehen hatte. „Diese Verbindungs-Heinis? Das ist jetzt nicht dein Ernst!“, schaute sie Constanze entsetzt an.

„Warum denn nicht? Die sind zumindest reifer als unsere ganzen Vögel hier aus dem Kolleg und wissen sich zu benehmen. Wissen, wie man eine Dame behandelt“, entgegnete Constanze.

Anna hatte seit dem Vorkommnis am Tag der offenen Tür zwar kurz die Hoffnung gehabt, dass Constanze tief im Inneren doch ganz anders war, als sie sich gab, aber darin wurde sie seitdem nicht mehr bestätigt. *Wie konnte man nur so offensichtlich oberflächlich sein?*, dachte Anna. Sie ließ sich aber nichts anmerken, sondern sagte nur: „Also, ich finde Oliver ebenfalls reif und charmant.“

Constanze hielt inne und schaute Anna an. So tollpatschig sie auch war, musste Constanze zugeben, Anna hatte scheinbar eine große Anziehungskraft auf die männlichen Erdenbewohner. Auch wenn sie etwas weiter weg gesessen hatte, war ihr im Seminarraum nicht entgangen, dass Tobias nur Augen für Anna im Kopf gehabt hatte. Ausgerechnet Tobias! Der Einzige, der ihr auf den ersten Blick in der Kolleg-Stufe gefallen hatte. Aber wenn er so von Anna fasziniert war, die völlig anders als sie selbst war, dann hatte sie sich wohl in

ihm getäuscht. Naja, aber sie würde ja noch andere Leute in Marburg kennenlernen. Was interessierte sie da Tobias? Sie brauchte also gegenüber Anna nicht ihre Klauen ausfahren und stieg auf das Gespräch über Oliver ein.

„O ja, der ist ein richtig Süßer. Für mich allerdings zu ernst und schüchtern. Aber ich glaube, du hast nach deinem Auftritt heute bei ihm einen Stein im Brett. Deshalb wird er dir bestimmt auch verraten, welches hier die Studiengänge mit der höchsten Erfolgsquote sind, danach einen guten Job zu bekommen. Und welche Verbindungen angesagt sind. Du sitzt doch neben ihm, oder?“

Anna strahlte. Da war es ja, ihr Gesprächsthema.

Sicher und zielstrebig ging Anna also wieder zurück zum Tisch und konnte tatsächlich endlich ein Gespräch ohne weitere Peinlichkeiten mit Oliver führen.

Tobias wandte sich irgendwann zu seinem anderen Tischnachbarn, prostete ihm mit seiner Altbierbowle zu und sagte kopfschüttelnd: „Ich verstehe das nicht. Warum fahren die Mädels immer auf ältere Typen ab? Das ist doch unfair!“

+ + +

Drei Stunden später, und die Stimmung war mit steigendem Alkoholpegel immer lockerer geworden. Bald spielte die Hälfte der Kolleg-Studenten Darts, man bewegte sich frei am Tisch und jeder kam mal mit jedem ins Gespräch.

Und da gesellte sich nun Sebastian zu Oliver und Anna. Er hatte sich bis zu dem Zeitpunkt den ganzen Abend mit Lisa unterhalten, die sich für Sozialwissenschaften und eventuell für die Arbeit in Entwicklungsländern interessierte und ebenso feinfühlig war wie er. Aber die hatte sich nun mit zwei anderen Mädchen in Richtung Studenten-Apartment verabschiedet.

Er hörte allen Auskünften, die Oliver über Marburg gab, aufmerksam zu. Und mit Anna war es sowieso ein leichter Umgang. Sie war ihm schon von Anfang an sympathisch, erinnerte ihn von ihrer Art her ein wenig an seine Schwester.

Zu Annas größtem Bedauern verabschiedete sich Oliver etwa zwanzig Minuten später. Er mahnte seine Schützlinge, nicht mehr allzu viel zu trinken, dazu hätten sie die nächsten Monate noch ausreichend Zeit, und dass morgen für alle der Treffpunkt Oberstadt-Aufzug einzuhalten sei.

Tobias setzte sich sofort wieder neben Anna und tastete sich vorsichtig an ein neues Gespräch mit ihr. „Netter Typ, der uns da betreuen wird.“

Anna nickte, sagte sonst aber nichts. Warum war Oliver gegangen? Hatte sie irgendetwas Falsches gesagt? Sie hatten sich doch gerade so gut unterhalten ...

„Lust auf eine Runde Darts?“

Immer noch in Gedanken versunken nickte sie auch dazu.

„Na dann auf!“, forderte er und schnippte dabei mit seinen Fingern vor Annas Augen. Und Anna gab sich einen Ruck, das Denken einfach auf morgen zu verschieben und sich stattdessen auf das Hier und Jetzt zu konzentrieren.

„Und, wie ist euch die Altbierbowle bekommen?“ fragte Oliver mit übertrieben guter Laune in die Gruppe halb ausgeschlafener, verkaterter Neulinge.

„Kein Kommentar!“, winkte Tobias ab. Er hatte es gestern zwar nicht geschafft, Anna zu einem Kuss zu überreden, war aber schon verdammt nah dran gewesen, fand er. Und er wusste, dass sich Anna in seiner Nähe wohl fühlte. Heute war Samstag, morgen war frei. Da könnte man am Abend ja gemeinsam etwas unternehmen. Oder war nicht bereits etwas geplant für den heutigen Abend? Tobias wusste es nicht mehr und wurde aus seinen Gedanken gerissen, als Constanze aufkreuzte: Perfekt geschminkt und gekleidet.

Oliver, ungläubig auf ihre Schuhe starrend, ging kopfschüttelnd auf sie zu, zeigte auf ihre dunkelblauen Pumps und kommentierte nur knapp: „Das, liebe Constanze, geht garnicht!“

Die meisten Kollegianer fingen an zu grinsen.

Constanze aber öffnete ganz gemächlich ihre Handtasche, nahm ein Paar flache Ballerinas heraus, wechselte die Fußbekleidung, Pumps in die Tasche, Tasche wieder zu.

„Okay, der Punkt geht an dich!“, musste Oliver zugeben und wandte sich mit einem Lächeln wieder zu den anderen: „Sind alle so weit?“ Ja, waren sie.

Auch Anna war pünktlich gewesen und hatte amüsiert die Szene mit Constanze beobachtet. Sie freute sich auf die neuen Abenteuer, freute sich vor allem, Oliver wiederzusehen. Oder war es Tobias, der für ihre gute Stimmung verantwortlich war? Er hatte wirklich all seinen Charme gestern eingesetzt, sie hofiert und sie aufblühen lassen. Beinahe hätte sie sich von ihm küssen lassen. Aber da war eben immer noch Oliver mit seinen wahnsinnig tiefen Augen und den süßen braunen Locken. Reifer, erwachsener, geheimnisvoller. Im Übrigen

war es Tobias anzumerken, dass er schon allerhand Übung mit dem Flirten hatte, und sie wollte bestimmt nicht eine von vielen sein.

„Also, dies hier ist der sogenannte Oberstadt-Aufzug“, begann Oliver mit der Stadtführung. „Ihr habt ja schon gemerkt, dass in Marburg alles sehr steil hochgebaut ist. Alles Richtung Schloss dort oben. Aber wir Hessen sind auch innovativ und haben einen Aufzug, der uns schon mal bis zur mittleren Höhe der Oberstadt befördert. Hier, der erste Aufzug ist schon da. Rein mit den ersten sechs von euch. Wartet dann bitte oben auf uns!“

Tobias und Anna waren direkt bei der ersten Fuhre mit dabei. „Schon seltsam, so ein Aufzug außen auf der Straße, oder?“ fragte Anna, um das wie immer in Aufzügen eintretende Schweigen aufzubrechen.

„Ich hab gehört, dass es noch einen viel cooleren gibt. Den zeig ich dir nachher!“, erwiderte Tobias.

Anna nickte gedankenversunken. Tobias oder Oliver? Mit Oliver würde es vermutlich sowieso nicht klappen, weil er viel zu korrekt war. Zudem bestimmt zehn Jahre älter als sie. Also, warum nicht doch Tobias? Und warum sich überhaupt wieder solche Gedanken machen? *Lass es doch einfach mal auf dich zukommen, Anna!*, sagte sie zu sich selbst. In diesem Moment öffnete sich die Aufzugstür, und sie blickte in eine neue Welt: Strahlend blauer Himmel und ein Anblick wie aus einem Märchenbuch!

„Wow!“ Nicht nur Anna, sondern fast jeder sagte spontan etwas Bewunderndes, als er aus dem Aufzug hervortrat. Und so konnte der Zauber also beginnen ...

„Teilt euch eure Energie gut ein. Nächste Pause ist erst oben am Schloss.“ Oliver ging voraus und erklärte die Entstehungsgeschichte von Marburg. Dabei schaffte er es, geschichtliche Daten und Fakten so spannend rüberzubringen, dass keiner der Kollegianer auch nur einmal dazwischenquatschte. Vielmehr lauschten alle seinen Worten wie einem wahrhaftigen Märchenerzähler. „... Letztendlich hat Marburg seine Schönheit, seine Erhaltenheit, insbesondere daher, dass es seit jeher eine Universitäts- und Akademikerstadt war und es im Krieg keinen Grund gab, eine Stadt ohne Industrie zu zerstören.“

Sie gingen nun die Wettergasse hoch. Vorbei an vielen kleinen Geschäften, einer Chocolaterie, Klamottenläden der besonderen Art, vorbei am Bar-Restaurant *Reit's*, wo es schwer danach aussah, dass man hier abends feiern konnte ...

„Hier links rein, erkennt ihr das?“, fragte Oliver und blieb abrupt an der Wegabzweigung stehen, wo es links Richtung Marktplatz ging.

Sebastian erkannte als erstes den Treffpunkt vom Vorabend und rief begeistert: „Das sieht ja bei Tageslicht alles noch einmal schöner aus! Wahnsinn!“

Sie ließen allerdings jetzt den Marktplatz Marktplatz sein und liefen weiter bergan. Der Weg wurde immer noch ein bisschen steiler, und das mitten in der Stadt. Und als endlich das Ende der Steigung in Sicht schien, machte Constanze keinen Hehl aus ihrer Erleichterung. So wirklich sportlich war sie nun auch nicht, und sie hatte gestern mit den Verbindungsjungs doch mehr getrunken als sie wollte. Der Anstieg trieb ihr deshalb die Kopfschmerzen ganz schön hoch.

„Tut mir leid, Constanze“, musste Oliver sie enttäuschen. „Wir gehen nicht geradeaus nach unten. Hier entlang!“

Constanzes Entsetzen, als ihre Augen seiner Armbewegung folgten, war offensichtlich. Die Abzweigung, auf die Oliver zeigte, war ein schmaler, richtig steiler Weg um eine halbe Linkskurve.

„Mann, Mann, Mann!“, kam es von Mario aus der Truppe, der am Vorabend scheinbar auch recht tief ins Bierglas geschaut hatte. „Und das am frühen Morgen!“

Proteste halfen aber nicht. Sie zogen weiter. Um die Kurve herum öffnete sich der schmale Weg wieder zu einer schönen, breiteren Straße. Links und rechts herrschaftliche Gebäude, Universitätseinrichtungen der Physik und Geographie. Herrlich.

„Studieren in der Villa, auch nicht schlecht!“, kommentierte Tobias, als er sich die Beschilderung anschaute.

Oliver hatte endlich Erbarmen und machte eine kurze Pause. Auch er musste schnaufen. „Ja, richtig. Die ganze Stadt ist sozusagen ein Campus. Berühmt ist Marburg übrigens für seine Augenmedizin, ihr seid sicherlich auch schon

einigen Blinden begegnet. Wir haben hier die größte Blindenschule und Augenklinik Deutschlands. Nehmt also Rücksicht!“

„Für was ist denn Marburg noch berühmt?“, fragte Constanze, die bisher immer auf Mannheim geschielt hatte, weil der dortige BWL-Studiengang so einen guten Ruf hatte.

„An Studiengängen? Medizin und Chemie, würde ich sagen. Und wir haben einen Studiengang für Entwicklungshilfe, der so in Deutschland auch einzigartig ist, falls jemand in diese Richtung gehen will. Die Verbindungen zu Frankfurt, wo die ganzen Botschaften und die großen Entwicklungshilfe-Organisationen ihren Sitz haben, sind recht gut.“

Sebastian, der seit dem Vorabend von Lisa beeindruckt war, warf ihr einen Blick zu.

„Und für was Marburg sonst noch berühmt ist“, führte Oliver seine Lehrstunde fort, „ist die Tradition. So wie in Münster, Heidelberg und Tübingen. Es ist eine der traditionellsten Universitätsstädte. Deshalb werdet ihr, wenn wir jetzt gleich hier links abbiegen, die so genannten Verbindungshäuser sehen. Das sind Villen, die seit Generationen im Besitz von Burschenschaften oder sogenannten Corps sind. Da wohnen sie, treffen sich, feiern Partys, richten Empfänge aus, leben ...“

Constanze war schlagartig ausgenüchert und mit dem Verstand auf Hochtouren. Wie hieß denn noch mal die Verbindung der Jungs von gestern Abend? Sie hatten es ihr mehrmals gesagt. Mist, vergessen. Aber jetzt war sie gespannt wie ein Flitzebogen. Vielleicht würde sie ja einen von ihnen sehen? Ihr Herz begann wild zu klopfen, was ungewohnt für Constanze war. Es gab niemanden unter ihnen, den sie speziell toll fand. Warum also Herzklopfen? Warum nervös an der Bluse rumzupfen? Seltsam. Constanze war unsicherer als sonst.

Und da war auch schon das erste Haus. „O mein Gott!“ entfuhr es Sebastian. „Schaut euch doch mal allein diese Einfahrt an. Die Bäume, die müssen ja mindestens 200 Jahre alt sein. Gott, ist das romantisch!“

Das erste Haus auf der rechten Seite war von der Straße her eigentlich kaum zu sehen. Ein gepflegter Weg schlängelte sich durch alte Bäume, rechts begannen Rosenbeete, von denen man vermuten konnte, dass sie noch sehr